

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 3

Artikel: Bücher haben ihre Schicksale
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher haben ihre Schicksale

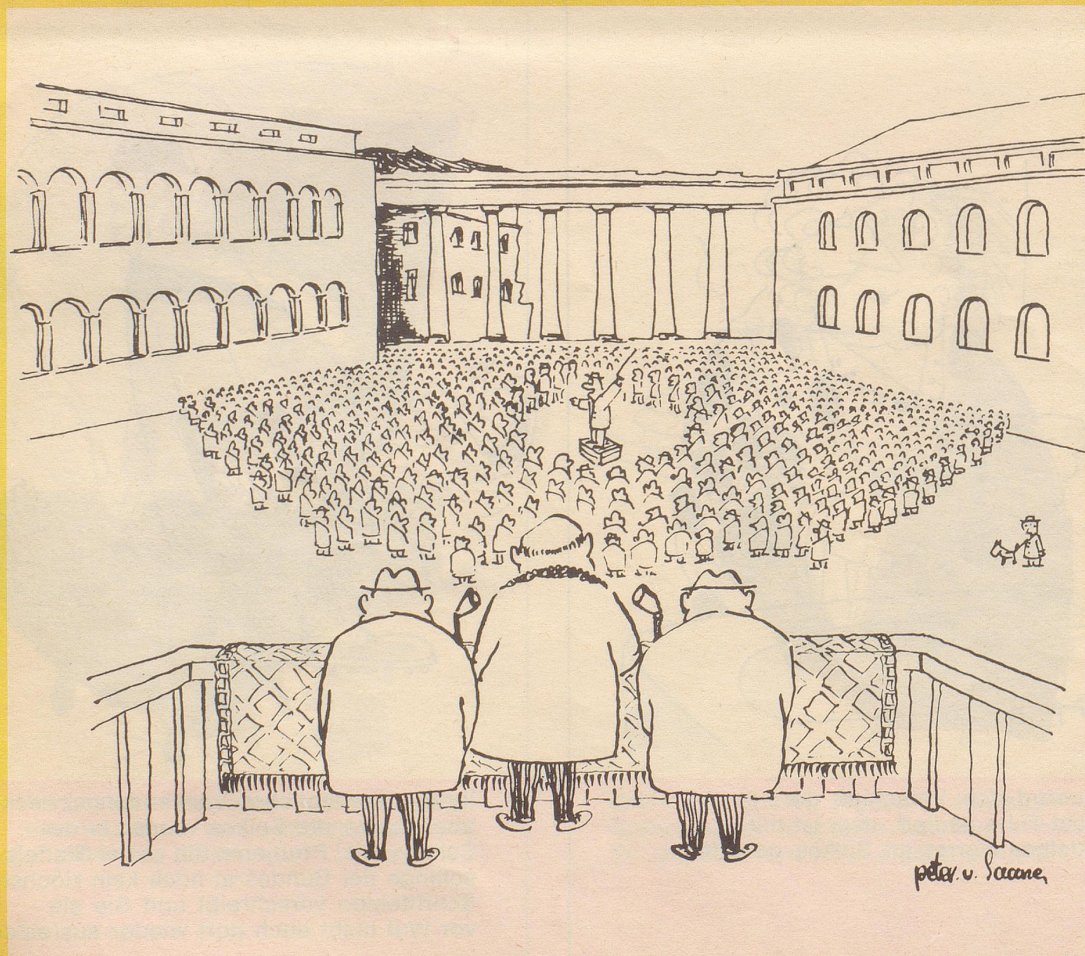
«Habent sua fata libelli», heißt es im Latein. Dort stehen noch ein paar Worte davor und gemeint ist eigentlich, daß sie je nach Leser ihre Schicksale haben. Hier aber geht es um das Schicksal eines Buches, noch ehe es einen Leser hatte. Der Europa-Verlag in Zürich hat kürzlich ein Buch von Paul Lendvai herausgegeben: «Antisemitismus ohne Juden. Entwicklung und Tendenzen in Osteuropa.» Lendvai stammt aus Ungarn; er ist 1956 in den Westen gekommen und lebt heute in Wien.

Das Buch bringt eine Fülle von Tatsachen, ohne Emotion, von ruhiger Sachlichkeit. Offenbar gerade deshalb ist es eine schonungslose Kritik der kommunistischen Herrschaft und des Antisemitismus in den Ländern Osteuropas. Lendvai nennt Hitlers Antisemitismus emotional und rassen-biologisch bestimmt – der kommunistische dagegen sei rationaler, ausgeklügelter und vielschichtiger. Die

Kommunisten bedienen sich der wenigen Juden in ihren Ländern (darum «Antisemitismus ohne Juden») als Prügelknaben, um von den Mängeln und dem Versagen ihres Regimes abzulenken. In Polen hat sich besonders Gomulka 1968 dieser Methode bedient: es wurden Juden Schauprozesse angedroht, es kam zu zahlreichen Selbstmorden und viele wurden zur Auswanderung gezwungen. Als im Sommer 1968 die «antizionistische» Kampagne gestoppt wurde, war Polen weitgehend «judenrein». Nach Lendvai soll es heute in Polen nur noch etwa 10 000 Juden geben, gegenüber 50 000 im Jahre 1945, also nach Hitlers Massakern.

Lendvais Buch ist im Januar 1971 in New York erschienen. Es war auch dem S. Fischer-Verlag in Frankfurt/Main angeboten worden, der mit Lendvai im September 1968 einen Vertrag über die Herausgabe abschloß. Das Manuskript

wurde im August 1969 abgeliefert. Zu einer Veröffentlichung kam es jedoch nicht. Fischer zögerte sie immer wieder unter dem Vorwand verlagstechnischer Schwierigkeiten hinaus. Während dieses zermürbenden Hin und Her stellte Lendvai fest, daß ein Lektor das Uebersetzungsmanuskript mit kritischen Randglossen versehen hatte. Lendvai verlangte Auskunft vom Verlagsleiter, der ihm erklärte, es gäbe Lektoren, die glaubten, sein Buch über den Antisemitismus im Ostblock werde die Verständigung zwischen Bonn und Rußland und dem übrigen Ostblock stören. Der Verlag gab zwar die Versicherung ab, solche Ueberlegungen spielten für die Herausgabe keine Rolle, – aber die Termine wurden weiter hinausgeschoben, bis Lendvai von dem Vertrag mit Fischer zurücktrat. Nun ist sein Buch endlich, drei Jahre nach Fertigstellung in deutscher Fassung, in Zürich erschienen.



Sie feierten in Deutschland Mitte Dezember in Ost und West Heinrich Heine, der als Jude unter den Nazis verboten war. Die kommunistische Partei der Bundesrepublik zog eigens ein großes Theater mit Heine-Satiren auf und bereiste einige große Städte. Die sowjetische Zone feierte in Weimar, und in Düsseldorf fand der westdeutsche Bundespräsident Heinemann schöne Worte für Deutschlands großen Sohn. Er rühmte Heine als Dichter, Demokraten und Patrioten, der eingetreten sei für Freiheit, Menschenwürde und ein die Menschenrechte schützendes, den sozialen und politischen Fortschritt suchendes Deutschland. Von der Heuchelei, die Heine bloßgestellt und bekämpft hat, sagte Heinemann nichts. Auch nichts von der Unterdrückung der Meinungs- und anderer Freiheiten, der Unmenschlichkeit automatischer Tötungsanlagen in Berlin und entlang der Grenze, der Ausbeutung der Arbeiter im kommunistisch besetzten Teil Deutschlands, obwohl, wie man weiß, Heine nichts so gehaßt hat wie Unfreiheit, Zensur, Despotie, Willkür und Heuchelei.

Campe in Hamburg hat alles, was ihm Heine aus Paris gesandt hat, gedruckt. Selbst seinen «Rabbi von Bacharach», mit dem Heine für die Juden eintrat, und «Deutschland. Ein Wintermärchen». Die katholischen Dunkelmänner, die kleinbürgerlichen Radikalen, der Adel, die reaktionäre Bürokratie, die verlogenen Philister und Duckmäuser, wie man die herrschenden Schichten zu Heines Zeiten nennt, – sie haben es zugelassen, und die Deutschen konnten Heine, den scharfzüngigen, unbarmherzigen Satiriker deutscher Verhältnisse und jeder Art von Heuchelei, lesen. Sie glauben heute, Heine zu besitzen und glauben sich in geistiger Uebereinstimmung mit ihm. Sie feiern und rühmen ihn öffentlich, um nicht an ihn gemahnt zu werden und um desto besser insgeheim den Geist verraten zu können, aus dem Heines Werk besteht. Die Heuchelei ist ohne Grenzen. Im doppelten Sinne.

Lendvais Buch wird in Westdeutschland nicht einmal gedruckt, von Ostzonen gar nicht zu reden, wo eine Diktatur und Zensur herrscht, wie sie weder zu Heines noch zu einer anderen Zeit in Deutschland möglich war. Was würde Heine über die Heinemänner sagen? Till

Der Schuß ist draußen!

Heureka! rief der alte Grieche, als ihm die zündende Idee gekommen war, und dachte dabei nicht etwa an die uns allen so lieb gewordene Leerlaufmaschine von Tinguely, sondern an seine eigenen mechanischen Erfindungen. Und heute ruft alles: «Sonderverkauf, Sonderverkauf bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, mit 20 % Rabatt auf allen Orientteppichen!»